

Über die Anfertigung von Frühlingsliedern

Kladderadatsch 1885, H. 22–23, S. 87

<https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kl1885/0227/image.info>

Mehr und mehr ist die dichterische Thätigkeit, besonders die Handhabung der Lyrik, ein Gemeinbesitz des ganzen Volkes geworden. Wie die Agitation für die Hebung des Handfertigkeits-Unterrichts das Ziel verfolgt, allerlei Gebrauchsgegenstände für den Haushalt von den Familiengliedern selbst herstellen zu lassen, so zeigt sich überall das Bestreben, den Bedarf an Gedichten nicht mehr ausschließlich bei der gewerbmäßigen Production zu decken, sondern die Anfertigung wenigstens zum Theil dem Hausfleiß zu überweisen.

In doppelter Hinsicht ist diese Tendenz unserer Zeit als eine gesunde und hochehrwürdige zu bezeichnen. Einmal tritt in ihr ein allgemeiner Aufschwung des geistigen Lebens, ein Streben nach dem Idealen zu Tage, sodann aber hat sie auch eine Hebung des Nationalwohlstandes im Gefolge, indem bedeutend weniger Geld für Gedichtbücher ausgegeben wird. Allerdings haben die Buchhändler und Leihbibliothekare darunter zu leiden, doch wird man es auch hier, wie auf andern Gebieten, nur gerecht nennen können, wenn die producirenden Theile der Bevölkerung einen Vortheil erhalten auf Kosten des unproductiven Handelsstandes, der nur den Vertrieb und Austausch besorgt.

Bekanntlich ist nun der Frühling, speciell der Monat Mai, die beste Zeit für das Dichten. Die zahllosen Poeten sind schon seit Wochen wieder in angestrengtester Thätigkeit, größtentheils unter Verzicht auf jede Sonntagsruhe, und wer noch niemals in diesem Fach gearbeitet hat, findet keinen günstigeren Moment zum Anfangen, als diese herrlichen Maitage. So glauben wir uns den Dank manches jungen Talents zu erwerben, wenn wir einige Winke über die Anfertigung von Frühlingsliedern geben.

Fast unentbehrlich für die Herstellung wirklich guter Producte erscheint die Stimmung, aus welcher Empfindungen und Gedanken mühelos fließen wie die klare Fluth aus der blumentumkränzten Quelle. Bei einzelnen begnadeten Naturen stellt sich diese Stimmung von selbst ein: der Dichter ist alsdann nur das Werkzeug des Genius, der ihn besucht, er hat nur aufzuschreiben, was ihm jener dictirt. Dem Durchschnittsmenschen wird es nicht so leicht gemacht, er muß sich erst in die richtige Stimmung hineinbringen. Zu diesem Zweck begeben man sich in Wald und Feld hinaus, natürlich mit Bleistift und ausreichendem Papier versehen, um sogleich einschreiten zu können, wenn die Muse sich regt.

Nun lasse man die Hauptbestandtheile des Frühlings, den goldenen Sonnenschein, die frischen Blätter und Blüthen und den lieblichen Vogelgesang kräftig auf sich wirken und lausche von Zeit zu Zeit in sich hinein, ob sich nichts rührt. Bleibt auch nach mehrfachen Versuchen alles still, so ist dies ein Zeichen, daß die Wärmegrade der Stimmung noch nicht die nöthige Höhe erreicht haben. Man bringt sich nun selbst in Begeisterung, indem man die allgemein bekannten Ausrufe: „Entzückend!“ „Herrlich!“ „Wonnig!“ „Wunderschön!“ aus voller Überzeugung und mit recht lauter Stimme ausstößt. Setzt man dies lange genug fort, so wird sich bald eine innere Erwärmung zeigen, und alles andere findet sich dann von selbst.

Kommt auch auf diesem Wege nichts Rechtes zu Stande, so suche man sich zuerst recht reine und wohlklingende Reime für das geplante Gedicht aus. Viele Poeten von Fach sind diesem Verfahren nicht abhold, und oft genug ist bei ihnen der Reim der Vater des Gedankens. Liest man sich nun die klangvollen Reime recht laut und ausdrucksvoll vor, so ergänzt sich das Fehlende leicht, besonders, wenn man recht kurze Versreihen wählt. Namentlich eignet sich diese Productionsweise für Gedichte, welche zum Vortrag in Freundeskreisen bestimmt sind. Man legt alsdann beim Vorlesen das Gewicht ganz auf den Reim und entzieht durch leichtes Hinweggehen über den Rest den Zuhörern die Handhabe zu einer schärferen Kritik.

Die Verwendung von Wein oder anderen alkoholhaltigen Getränken zur Erzeugung einer gehobenen Stimmung ist nicht ganz von der Hand zu weisen, doch bleibt dies Mittel immer gefährlich und ist nur ganz zuverlässigen Charakteren anzurathen. Wer keine festen Grundsätze hat, ist leicht geneigt, hierin zu viel zu thun, um so mehr, weil er einen guten Zweck dabei verfolgt. Das Ende ist dann gewöhnlich, daß der Sänger nach längerer Zeit in unnatürlicher Körperhaltung mit steifen Gliedern aufwacht und vor sich noch das leere Blatt mit einer ziemlich nichtssagenden Überschrift, wie „Frühlingslied“, „Im Mai“, „Lenzahnung“ u. s. w., liegen sieht.

Ganz verkehrt ist es, wenn zwei treue Freunde sich zusammenthun und durch gegenseitiges Vortrinken einander in poetische Stimmung bringen wollen. Ein Dritter kann immer darauf wetten, daß bei diesem dichterischen Zusammenarbeiten nichts weiter herauskommt als zwei schwere Köpfe.

Wer schließlich durch kein Mittel in Begeisterung zu gerathen vermag, braucht deshalb noch nicht zu verzweifeln. Wenn er nur zu den Gebildeten gehört und sich ein bischen auf das Reimen versteht, so kann er auf dem Wege kühler Reflexion immer noch recht achtungswerthe Gedichte zusammensetzen. Ja, er ist dem in willenloser Extase schaffenden Poeten darin überlegen, daß er das ganze reiche Inventar des Frühlings besser übersieht und die einzelnen Factoren in immer neuer Gruppierung und Verbindung vorführen kann. Ein Beispiel möge dies klar machen.

Zu den bekanntesten und am meisten gebrauchten Inventarstücken eines Frühlingsliedes gehört die Nachtigall und das junge Grün. Will der Reflexionsdichter beides in Verbindung bringen, so kann er zuerst die Knospen durch den Gesang der Nachtigall aus dem Winterschlaf wecken lassen. Er dichtet alsdann

Lenzesherald, Nachtigall,
Lässest du den Ruf erschallen,
Wachen auf die Schläfer all,
Saftgeschwellte Knospen springen.

Neu erfüllt von Lebensdrang
Steht der Baum wie traumverloren,
Und er lauscht dem süßen Klang
Still mit tausend grünen Ohren.

Oder er faßt die Sache von der anderen Seite an und singt:

Die Nachtigall sang keinen Laut,
Die holde Gabe blieb latent,
Nun sie das junge Grün erschaut,
Verwerthet erst sie ihr Talent.

Und mit melodischem Bemühen
Dankt sie dem Baum, in dem sie heckt,
Daß er mit dichtem Blättergrün
Den Frieden ihres Nestleins deckt.

Endlich kann er auf die Herstellung eines Causalnexus ganz verzichten und einfach sagen:

Ob Majas buntes Reich dir weist
Viel tausend wechselnde Gestalten,
Es lebt im All der Eine Geist,
Ihn sieh in allen Dingen walten.

Gebunden lag er, doch das Thor
Des Kerkers sieh mit Macht ihn sprengen,
Hier bricht in Blüthen er hervor
Und dort befreit er sich in Klängen.

Vermag der Dichter selbst dies nicht zu leisten, so muß er aus älteren Liedern dies und jenes mit Vorsicht entnehmen und ein neues Mosaik daraus zusammenfügen.